

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 223 (1944)

Artikel: D'r Anbaufond het g'holfe... : kleine Erzählung in Innerrhoder Mundart
Autor: Naess, Restoni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1272 die Burg zurückgewinnen konnte, hielt sich in der Folge besonders gern hier oben auf. Aber immer wieder mußte das Insellkloster die schön gelegene Feste verpfänden, und endlich verlor es sie ganz. Eine bunte Reihe von Adelligen und reichen städtischen Patriziern wohnte im Lauf der Jahrhunderte in dem Schloß: von 1571 bis 1693 gehörte es sogar dem Orden der Jesuiten. Aus ihren Händen ging Sandegg an die Abtei Muri im Aargau über, die das Gut durch den Statthalter auf Klingenberg verwalten ließ. Schon 1575 war das Schloß so zerfallen, daß man es umbauen mußte, und zu Anfang des 19. Jahrhunderts fand der Besitzer es für nötig, den alten Turm mit seinem Kiegelwerk abzutragen. Eine Herbstnacht des Jahres 1833 brachte endlich dem hochragenden Denkmal des Mittelalters den Untergang. Das Schloß sollte für einen neuen Besitzer, Bankier Hottinger in Paris, instandgesetzt werden, und um die frisch aufgetragene Bemalung der Zimmer rasch zu trocknen, unterhielten die Handwerker dauernd ein Feuer im Ofen. Infolge ihrer Unvorsichtigkeit griffen die Flammen in der Nacht vom

2. auf den 3. September auf das Gebäude über und vernichteten es bis auf die Grundmauern. Ein Arbeiter, der oben im Schlosse schlief, erwachte zu spät; man hörte wohl seine gellenden Hilferufe, konnte ihn aber nicht mehr herausholen.

Seitdem hat niemand mehr daran gedacht, auf der aussichtsreichen Stelle von neuem eine herrschaftliche Wohnung zu bauen. Dagegen hat Herr Saurer mit demselben guten Geschmack, den er auf seinem ganzen Besitztum betätigte, den Burgplatz zu einer stattlichen, blumengeschmückten Terrasse ausgestalten lassen. Und wer das stolze Schloß Eugensberg und den herrlichen Garten durchwandert hat, der lasse es sich nicht verdrießen, den etwas versteckten Zugang nach Sandegg zu suchen; er wird zum dritten Mal eine große Freude erleben. Der Thurgau aber ist durch den Kunstsinne des Herrn Saurer und seiner Gemahlin und durch die Gründung der Hippolyt Saurer-Stiftung Eugensberg um eine hervorragende Sehenswürdigkeit reicher geworden.

D'r Unbausond het g'holse

Kleine Erzählung in Innerrhoder Mundart von Restoni Raab, Appenzell.

Scho set em Vormittag lauft de Gmendshoptme kommenand ond macht B'suech, bald do, bald dei, mengmol zwä Hüfer händlerend, ond denn hopft er wieder dreu - vieri. Er het nütz „Warm's" meh f'ha set em Morge, ond we's denn eppe goht a me sonnege Märzetag, me werd allmählig e chli müed ond schlöferig ond fangt a „gehne". Bald e Böscheli Jöndhölzli het er efange verbrennt mit sim immerebege a-zönde, aber jett dunkt's e zmol nomme guet - 's rauche. Er jett a me trochne Wegbord ani, wo's no dere oberwenterede Gräs het, ond sat halblut zom sölb: söll i no - oder söll i nüd? Die inner Stimm sat em de-frilig: jo, söstcht enaad. Es ischt allerdings scho no en ebere Brocke uni, aber - i tue's em Jock ond sine Famili z'dienst, sie sönd au gar schuldig arm, sie hetids wörlig better nötig. Aß 's rauche nomme guet sei, het er natürlig scho wieder vergesse, het's Lendauerli wieder neu i-g'föllt, ond ischt eso halb versunkte am zölle g'se, we viel Jöndhölzli aß er no hei, wo z'mol e helli Buebestimm sat: „Grüezi Hoptme, is i nüd waul?" De Hoptme ischt ase aadlig fascht e chli verchlopft, het si denn aber wieder zemme g'noh, ond sat: „I wöst nüd werom - so so, Hambedischli - werom frogst du das?" De dondesch Bueb het gad e chli g'lächled ond ment: „Ehr hend gad nüd aß rot Bagge, chönd ehr mit mer uni, ehr chönnid e Beckeli Raffi hat." Guet - ischt gad abg'macht - het de Hoptme denkt, allerdings mänder weg em Raffi, aß weg's dem Vorhabe, wo-n'er söß no het.

Uf em Weg het denn de Hambedischli 's G'spröch öbernoh, de Hoptme het gad no mösse lose, ond höchstens eppe mit: „jo, jo," „so, so" oder „a-haa" de glieche tue, aß er mit Interesse los. Er sei set a de Chölbi bim Better Ceß uf Sant Jörg e offe g'se, verzöllt de

Bueb, aber er hei halt gad bis em Josepetag (19. März) dunge f'ha, ond gang jett wieder he, will de Vater de Sommer döri ebe nüd möcht omme f'ho. Er glob zwor, es wer em e chli o-g'mah dehem, bim Better offe sei-ids halt doch guet i-g'richt, sie hei-ids för 's ganz Johr g'nueg G'mües, ond was no meh z'schätsid sei - äges Brot. Dehem mössid's halt 's Brot späre ond Herdepfel esse. Jo - d'Herdepfel wärid jo scho recht, wenn me's guet schmalze chönn, aber seb fähl dehem halt au. Jo - em nöchste Früehlig wer denn dehem au Weize a-pflanzt, aß Brot geb, wenn niemed wär, aß de Hambedischli. De Hoptme sat zwüsched ini wieder emol: „So, so, - denn hecht du aber aad viel chönne lerne bim Better offe", ond het debei 'm stölle denkt, eb denn de Weize uf elfshondert Meter Höchi aad sicher g'rot. Demil het de Bueb scho wieder vo sine Leistege verzöllt, ond voll Stolz deröber, aß e-schi sölb döri brocht het, sat er: siebezg Franke 's bar Göld hei er 'm Sack, de Loh vom Better, om das Göld chönn er e rechts Sonntig'wendli chaufe, er hei em Dorf enne bereits scho es a-g'lueged. Das sei 's erscht-mol, aß er 's Hääs sölb verdiened hei. Wer sönd denn onderesse a's Hus zue cho, ond die andere Gschwüsterig - eppe sechsi - sönd em Hambedischli entgege g'sprunge, heed e Freud f'ha, ond gegesitig g'froged ond verzöllt, we's ebe goht, wenn d'Gose denand e halb Johr nomme a'feh hend. Wo em Jock si Kräuli de Hoptme erschwickt bett rüeft's über alli-lüti: „Jesses - de Hoptme", ond springt wädli em Bese no-e, zom d'Stobe no e bekli förbe, werdeddem de Jock de o-grechete Gascht em Husgang offe no e chli verschunt het.

Wo der Vater ond de Hoptme au i d'Stobe ini cho sönd, het de Hambedischli de Loh - die siebezg Franke - scho uf de Tisch here zöllt f'ha, ond vom

neue Sonntighääß verzöllt, wo-n-er hüt g'feh hei. - Aber die Freud het nomme lang g'wured, es het z'mol e Wendig g'ge - e Enttäuschig - we de Hoptme no nüd wädli g'feh het. De Vater het das Göld z'erschit all a-g'lueged, denn z'mol het er en schwäre Chiech ab-g'loh, ond sat: „Los Hambedischt - i wässe jo, aß du söttischt e Hääß ha, aber jets grad is mit em beste Wille nüd möglic, i ha din Loh scho langiszit ver-rechned a nebes andesch ani, wenn mer em nöchste Wenter no meed z'essid ha, moß i us dem Göld Saat-Herdepfel chaufe, wenn's no sicher b'schlißt". - Uf das he ischt i de Stobe inne alls müsliföll worde. Me hett' fascht d'Glöh l'hört hueste. De Hambedischt het ase wehmüetig Bagge-n-ab g'lueged, ond ischt ufi. D'Muetter het mit de Schooß d'Nuge abg'wüschte, ond die chlinne G'schwüsterig heed überhopt nüd g'merkt, was los ischt. Au de Vater het ke Wort meh use brocht, me het em's gad a-g'feh, aß 'm sölber schier 's Herz ab-drocht. Der enig, wo de ganz Vorgang mit me z'fredne Lächle verfolgt het, ischt de Hoptme g'se. Besser ertröffe het-esch nomme chönne, ond er het denn au 's G'spröch wieder usg'nob: „Los Joet - i wääße aß d' en strenge Jüg bescht, i cha's waul begrieße, 's tuet ebe i de hütege Zit früge, e Stobe voll Gose a-me chlinne Berghemefli zu-e döri bringe, ond du bescht

bis hüt ehrlich ond redlich g'macht. Los - die Herd-epfelsaat chot scho i d'Ornig, ond zwor nüd eppe mit Onderstösig, oder so nebes. Lueg - do bescht siebeza Franke dra ani, das Göld chot us em Nationale Anbaufohd, ond ischt eitere bestimmt för ärmer Buresamilene, wo en Huffe Gose hend, ond ehre Anbaupflichte no-e chöd." D'Muetter het d'Hend zemme g'schlage, ond em Hambedischt g'rüeft, ond all Gose sönd wieder om de Tisch omme g'stande ond heed zue-g'lueged, wo de Vater mit sine schwäre verwehede Hend Quittig onderschrebe het, ond ees om 's ander het d'Hand b'bote ond danked: „Bergölts Gott tufig-mol, Hoptme". De Vater het denn no welle wesse, eb me-schi wege dem nüd fascht schäme möß, woher aß enad das Göld chöm, ond wer do drom ond dra sei, aß me gad eso uustäale chönn.

De Hoptme het em denn erclärt, aß de wohltätege Institution, de alt Bondesrot Minger ond de Doctter Wahlen vorstandid. „Jo, jo," het d'Muetter g'ment, „die sebe zwo Manne sei-id scho recht - wenn's no luter astig gäh." De-bescht aber het de Hambedischt g'ment, wo-n-er sin Loh wieder übercho het zom e Sonntig-Hääß chaufe . . . nei . . . die gröschte Freud het de l'ha, wo no-emol e Pfiße voll Back a-zöndt het, ond do g'gange ischt: de Hoptme.

405116

Die Aescher-Mann, Frau Maria Anna Dörig-Dörig

Wirtin zum „Aescher" und Wildkirchli (1859-1942).

Von Dr. h. c. Emil Baechler, St. Gallen.



Frau Maria Anna Dörig, gen. „Aescher-Mann“

Des Kalendermanns gerechter Sinn ist bekannt. In seiner Galerie verdienster Schweizer hat er dann und wann auch ein Pläschen auf-gespart für Schweizerfrauen. So heute einer der bodenständigsten Innerhoderfrauen, die, wenn sie wohl nicht die Berühmtheit einer Stauffacherin erlangte, doch von allen geschätzt und geehrt, ja geliebt wurde, die sie in ihrem engeren Wirkungskreise kennen lernten. Und ihrer waren es in einem Zeitraume von nahezu vierzig Jahren unzählig viele.

Von den vielen tausend Besuchern des Säntisgebirges ist es kaum einer, der nicht zuerst und dann noch oft der am leichtesten zu erreichenden Höhe des „Aescher" und des hart bei ihm stehenden berühmten Wildkirchli am stösigem Ebenalpstock eine Bergvisite gemacht hätte. Dort an der Felsenhecke angelangt, wo sich dem staunenden Wanderer der Blick auf die erhabene Spitze des Säntis und auf die noch stolzer sich erhebende Bergkuppe des Altmann, sowie ins langgestreckte Seealpseeetal eröffnet, begrüßt ihn gar freundlich das erste Bergwirtschaus, der „Aescher". Wie ein Schwalbennest klebt er am Fuße der ihn hochüberragenden Felswand und diese bildet sogar die Hinterfront des Hauses. Kein Tropfen Regen vermag sein Dach zu erreichen.

Wer je dort Einkehr hielt, vom schlichtesten Bewohner bis zu den Oberhäuptern des lieblichen Innerhoderländchens, aber auch aus allen Schweizerkantonen und selbst aus weiter abgelegenen Ländern, der war beglückt von dem so freundlichen Empfang durch die Aescherleute, den kernfesten „Gränz" aus der Bergwirtsdynastie der Dörig und seine ihn aufs beste ergänzende Frau, die „Aescher-Mann". Zu Beginn dieses Jahrhunderts hatten sie mutig den Betrieb des schon weitherum bekannten und eines guten Rufes sich erfreuenden Berg-